Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 23

Artikel: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

Autor: Heller, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Locken fährt? Ach diese Wellen, wer sie doch verstehen könnte!? Immer dasselbe Spiel und doch immer ein anderes Lied rauscht das Meer. Ist das nicht wunderbar! Immer, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Die Zeit vorrinnt. Reiche entstehen und fallen. Heulend fegt der Kriegsgott über die Erde. — Das Meer wogt immer noch, es wogt immer noch wie vor tausend Jahren. Ist das nicht der Atem der Ewigkeit?

Und ich? Ich träume von meiner Zukunft. Italiens blauer Himmel, Hellas Herrlichkeiten ziehen im Geiste an mir vorbei, Indiens Wunder spiegeln sich meiner Phantasie und tief, tief unten im Meere, liegt Vineta, die versunkene Stadt.

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 19

Der Kommissar postierte seine zwei Untergebenen vor dem einen Eingang, sich selbst und den Doktor bei dem anderen und überzeugte sich, daß die Straße leer war, bevor er das Signal gab. Er riß die Tür mit einem Ruck auf und zog den Doktor mit hinein. Der Uebergang von wasservermischter Luft zu feuerwasservermischter Luft war für ungewohnte Lungen überwältigend. Noch fast auf der Schwelle wurde der Doktor von einem intensiven Hustenanfall gepackt. Seine Augen begannen zu rinnen, und er konnte nicht einmal die Rolle eines Zuschauers befriedigend spielen. Er sah ein Zimmer, voll von Männern in Matrosenkleidung und anderen Trachten. Einige hatten sich von den Stühlen erhoben, andere hatten die Stühle zur Verteidigung erhoben; es klirrte von Flaschen, die zu Boden fielen, und es knisterte von Gläsern, die zertreten wurden. Durch den Tabakrauch, der in dicken Schwaden über das Schlachtfeld trieb, sahen seine rinnenden Augen undeutlich ein Gesicht, das er zu erkennen glaubte: ein alkoholweißes Gesicht mit geringeltem, schwarzem Medusenhaar, halb von der Kapuze eines Radmantels umrahmt. Es währte nur einen Augenblick; denn plötzlich erlosch das Licht, und alles wurde zum Chaos. Der rundliche Körper des Doktors empfing eine unbestimmte Anzahl Stöße und Schläge, und er machte Bekanntschaft mit vielen holländischen Worten, die er bis zu diesem Augenblick nie gehört hatte. Er konstatierte, daß, wenn nichts so unangenehm ist, als im Dunkeln gehenkt zu werden, es jedenfalls auch recht unangenehm ist, im Dunkeln von Personen, die vermutlich für die erwähnte Todesart reif sind, hin und her geschleudert zu werden. Endlich fand jemand den elektrischen Kontakt, und der Saal lag wieder im Licht da. Aber die Sinne des Doktors hatten nicht getrogen, als sie ihm den Eindruck vermittelten, daß der größte Teil der Gäste den Weg zum Ausgang über seine Füße genommen hatten, denn das Licht schien auf ein fast leeres Café. Unter den zurückgebliebenen Gästen war offenbar keiner, der den Kommissar interessierte. Mit einem Wutgebrüll schickte er seine Untergebenen Hals über Kopf auf die Straße hinaus und stürzte sich selbst in die rückwärtigen Regionen der Schenke. Aber es war vergebens, und bald darauf verließen sie das Café in der Koningstraat mit ebenso leeren Händen, wie sie es betreten hatten.

„Wer war das, den Sie da holen wollten?" fragte der Doktor, als er die Zeit für diese Frage reif fand.

„Ein Schurke, auf den ich schon lange spitze", brüllte der Kommissar. „So lange, daß ich vor dem ganzen Korps zum Gespött werde, wenn ich ihn nicht bald erwische. Ein Pyromane, da Sie es wissen wollen, der zwanzig Häuser hier in der Stadt mit größerem oder geringerem Resultat angezündet hat! Und er war da, ganz wie man es mir rapportiert hatte. Haben Sie ihn nicht gesehen? An einem Tisch mitten im Saal! Wie er entkommen konnte, ist mir ein Rätsel, das ich —"

„Ich weiß, welchen Weg er genommen hat", sagte der Doktor und blickte auf seine mißhandelten Füße hinunter. „Vermutlich habe ich ihn auch gesehen. Aber meine Eindrücke waren nicht so klar, wie ich es gewünscht hätte. Wie sieht er denn aus?"

„Er saß mitten im Saale, wie ich Ihnen sage! Ein Mann mit schwarzem Haar in einem großen Radmantel!"

Der Doktor verstummte plötzlich und sah blinzelnd in das Licht einer Bogenlampe.

„Ein Mann mit schwarzem Haar in einem Radmantel!" wiederholte er. „Aber das ist ja mein Freund, der Dichter!"

„Ihr Freund, der Dichter? Unmöglich!"

„Dasselbe sage ich, wenn auch aus einem anderen Grunde. Ein Mann, der Gedichte über das heilige Feuer schreibt und die Parsen preist, weil sie ihre Toten nicht verbrennen wollen — der sollte Pyromane sein?"

Kommissionar Groot starrte seinen Begleiter lange grübelnd an. Schließlich zuckte er mit ingrimmiger Miene die Achseln.

„Ist er es, dann wollen wir es bald herausbekommen! Er muß doch schließlich einen Verleger und eine Adresse haben, und der Verleger muß doch seine Adresse kennen."

„Er hat einen Verleger", erwiderte der Doktor. „Ich kenne ihn sogar, und ich muß schon sagen, wenn er auch nur die Hälfte der Bücher liest, die er herausgibt, so muß seine Seele wie ein Kreuzworträtsel aussehen — übrigens gibt er auch Kreuzworträtsel heraus."

„Können Sie mir seinen Namen und seine Adresse sagen? Ich werde bei ihm sein, sowie er morgen früh aufsperrt."

Der Doktor gab ihm Solem Biervriends Behausung an, und kurz darauf trennten sich die beiden Freunde.

Aber wenn der Kommissar den Verlag, sowie er nur aufgesperrt wurde, zu besuchen gedachte, so gab es offenbar andere Personen, die ihren Besuch nicht solange aufschoben. Das war wenigstens Dr. Zimmertürs Gedanke, als er am nächsten graugelben Morgen seine Zeitung aufschlug. Denn die erste Rubrik, die er sah, lautete:

GROSSER BRAND IN DER INNEREN STADT
BIERVRIENDS VERLAG TOTAL EINGEÄSCHERT

4.

Die Brandstätte bot einen traurigen Anblick. Feuer und Wasser hatten ihren Krieg gründlich und unerbittlich geführt. In den verrußten Mauern, deren Balken wie gebrochene Knochenröhren hervorstanden, klafften die Fenster wie schwarze Brandwunden; aber der ganze vordere Teil des Gebäudes war zu einer Masse von Mörtel, verbranntem Holz und verkohltem Papier zusammengesunken. Und wie ein Uhu flatterte unter diesen Ruinen Solem Biervriend hin und her, angetan mit seinem schwarzen Talar, seinem Hauskäppchen und seinen Schildpattaugengläsern. Seine Augen starrten, und seine Lippen bewegten sich, aber er sprach nichts und antwortete kaum auf die Fragen, die der Kommissar Groot und der Vertreter der Versicherungsgesellschaft an ihn richteten.

„Wenn es in alten Häusern brennt!" zitierte der Kommissar und schüttelte dem Doktor die Hand. „Er selbst wurde gerade noch in der letzten Minute gerettet!"

„Hat er in dem Hause gewohnt?"

„Ja. Draußen, nach der Straße zu, hatte er seinen Laden, dann kam das Lager, und ganz drinnen lag sein Zimmer. Das obere Stockwerk war ausschließlich Lagerraum. Er sprang im letzten Augenblick zum Fenster hinaus, aber nur, um wieder zur Tür hineinzustürzen und den Versuch zu machen, etwas zu retten."

„War das Haus hoch versichert?"

„Eher zu niedrig. Fünfzigtausend Gulden."

„Und das Lager?"

„Nicht einmal so hoch. Nein, einen Profit hat er nicht dabei."

Solem Biervriends Stimme erhob sich plötzlich zu einem Heulen, einem Schmerzgebrüll. Er ballte seine Hände gegen den Himmel, er zerriß seinen schwarzen Talar. Der Doktor trat auf ihn zu, um ihn zu trösten.

„Erkennen Sie mich, Herr Biervriend?"

Merkwürdigerweise ließ der bloße Anblick des Doktors seine Klagen verstummen.

„Ja, ja!" rief er. „Sie sind derjenige, der mir eine Abhandlung gegeben hat. Ach! Wenn das nicht geschehen wäre, ich hätte sie ganz bestimmt herausgegeben. Ein herrliches Werk! Was kann man nicht alles daraus lernen!"

„Ich vermute, sie ist mit allem anderen verbrannt", sagte der Doktor, gegen seinen Willen von einer Anerkennung selbst von dieser Seite angenehm berührt.

„Glauben Sie das nicht, Herr Doktor. Ich habe sie in meinem Schlafzimmer, und sie ist ganz unversehrt. Aber meine anderen Bücher, Herr Doktor, und mein Kontor und mein Lager! Ach! Ich werde nie mehr Verleger!"

Er schlug schluchzend seine Hände gegen die rußigen Mauern, während halbverbrannte Reste der Schlafwagenmadonna, des Silberstiletts und der hundertachtzehn Kreuzworträtsel um seine Füße wirbelten. Es war ein grotesker und dabei rührender Anblick, und der Doktor stocherte geniert mit seinem Spazierstock in dem Matsch herum.

„Hat Ihnen vielleicht irgend ein Teil meines Buches besonders gefallen?" fragte er, um etwas zu sagen. Er war ein wenig erstaunt, als der Verleger seine Klage an der Mauer sofort unterbrach, um zu antworten:

„Alles darin ist schön, Herr Doktor, aber was mir am besten gefallen hat, das war der Teil über — wie war es doch — Skizzo —"

„Schizofrenie?"

„Ganz richtig!" Die Stimme schien plötzlich um eine eine ganze Oktave zu sinken, und die kohlschwarzen Augen bekamen einen fernen, beinahe visionären Glanz.

„Wie Sie das schildern, daß die Seele sich spalten kann wie eine Zelle, und wie die beiden Teile um die Herrschaft miteinander kämpfen — da begriff ich das Leben besser, da verstand ich erst die Kämpfe, die in unserem Inneren toben. Ist das nicht wie der Kampf, der heute nacht hier getobt hat? Sind nicht Feuer und Wasser im Innersten verwandt, und wie haben sie nicht hier gekämpft? Aber der Schauplatz aller Kriegsführung wird in Grund und Boden zerstört."

Der Doktor hörte mit einem Gefühl des Staunens zu, dem er keinen Ausdruck geben konnte, denn im selben Augenblick kamen sein Freund Groot und der Versicherungsbeamte heran.

„Ich habe meine Untersuchungen beendet, Herr Biervriend", sagte der Kommissar, „und ich habe ein paar Fragen an Sie zu richten."

Der ferne Glanz in den Augen des Verlegers erlosch plötzlich; er verbeugte sich eifrig und antwortete mit seiner gewöhnlichen Stimme: „Ja, gewiß! Herr Kommissar, fragen Sie nur, Herr Kommissar. Alles, was ich tun kann, um Ihnen zu helfen, den Schuldigen zu ermitteln, soll geschehen."

Der Kommissar nickte nachdenklich.

„Sie sind natürlich überzeugt, daß das Feuer gelegt worden ist?"

„Wie sollte es denn sonst entstanden sein, Herr Kommissar? Habe ich dieses Haus zehn Jahre gehabt, um es dann anzuzünden? Lösche ich nicht selber jeden Abend alle Lichter aus? Gehe ich nicht von oben bis unten durch das Haus, bevor ich mich zu Bett begebe? Das Feuer ist gelegt."

„Sie haben recht", gab der Kommissar langsam zu. „Das Feuer ist gelegt. Darüber ist kein Zweifel. Ich habe drei verschiedene Zündstellen konstatiert. Es ist also heute nacht gelegt worden, während Sie schliefen. Schlafen Sie tief?"

„Ich schlafe den Schlaf des Gerechten."

„Hat jemand außer Ihnen noch Zutritt in das Haus?"

„Niemand, Herr Kommissar."

„Dann ist es also durch ein Fenster bewerkstelligt worden. Bei einem solchen Nebel, wie wir ihn gestern abend hatten, ist es nicht schwer gewesen, das unbemerkt zu tun. Aber nun kommt meine wichtigste Frage: haben Sie Anlaß, eine bestimmte Person zu verdächtigen?"

Solem Biervriends Augen leuchteten wie Glut unter der Asche.

„Verdächtigen, Herr Kommissar", zischte er. „Verdächtigen! Wen sollte ich verdächtigen? Ich bin ein Mann des Friedens, der ohne andere Feinde lebt als jene, die sein Beruf ihm verschafft. Wen sollte ich verdächtigen?"

„Ihr Beruf" wiederholte Groot mit emporgezogenen Augenbrauen. Schafft Ihr Beruf Ihnen denn Feinde?"

Solem Biervriends Stimme wurde schrill.

„Sind nicht Schriftsteller und Verleger Feinde von Natur aus wie Feuer und Wasser? Führen sie nicht einen ewigen Kampf um die Uebermacht, wenn sie auch voneinander abhängig sind?"

„Hm", meinte der Kommissar, „aber bis zu ‚Flammenwerfern' pflegen sie doch wenigstens in ihrer Kriegsführung nicht zu gehen."

Solem Biervriend schwieg, aber sein Gesichtsausdruck sprach Bände.

„Ich habe mir schon meine spezielle Theorie über die Feuersbrunst gebildet", fuhr der Kommissar fort, „aber um alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, will ich Sie noch eine Sache fragen: Kann irgendein Mensch einen ökonomischen Vorteil von dem Brand gehabt haben?"

Zur Antwort zog Solem Biervriend einen Bogen Papier aus einer seiner Taschen. Es war ein gedrucktes Kontraktformular. Er wies stumm auf einen Paragraphen, den der Doktor über seine Schulter mitlas:

„... Auflagen, die durch Feuer, Wasser oder andere äußere Einwirkungen zugrunde gehen, müssen vom Verleger neu gedruckt oder als verkauft honoriert werden..."

„Nicht alle Länder haben eine solche Bestimmung, Herr Kommissar, aber wir in Holland haben sie."

Groot stieß einen Pfiff aus.

„Hm. Und alle Bücher gehen ja nicht gleich gut. Romane und Novellen gehen ja noch so halbwegs, nicht wahr? Aber Gedichte?"

Solem Biervriend zuckte die Achseln, ohne zu antworten, aber seine Augen brannten.

„Welche Dichter haben Sie in Ihrem Verlag?"

In diesem Augenblick näherte sich ein unerwarteter Gast der Brandstätte. Es war ein Briefträger, der sich erst Zeit ließ, die Ruinen zu betrachten, bevor er Solem Biervriend einen Brief überreichte. Der Verleger las ihn mit zitternden Nasenflügeln und reichte ihn schweigend dem Kommissar.

„Herrn Verleger Biervriend!

Ich habe von dem Brande gelesen. Kontraktgemäß müssen Sie beschädigte Auflagen entweder honorieren oder neudrucken.

Da Sie vermutlich die Druckerpressen lieber für die Schlafwagenmadonna als für wertvolle Literatur in Gang setzen, bitte ich, mein Honorar bereitzuhalten.

Ferdinand Portaels."

Der Kommissar schlug die eine Faust gegen die andere.

„Die ganze Untersuchung war eigentlich überflüssig — wo wohnt er? Geben Sie mir seine Adresse. Rasch!"

Schnaufend wie ein Dackel im Wettlauf mit zwei großen Doggen folgte Dr. Zimmertür den Vertretern der Gerechtigkeit und der Versicherungsgesellschaft.

(Schluß folgt.)